

Psychologie der Landschaft

Zu den fotografischen Bildern des Knut Wolfgang Maron

(Text des Ausstellungskataloges „Bilder über Landschaften“, Stadtmuseum Siegburg 1991, von Ralph Hinterkeuser)

Im Alltag sitzen Mythen nicht an jeder Ecke. Zumindest nicht die seriösen. Sie haben ihre Lieblingsplätze woanders, weit draußen vor der Stadt. Empfindsam wie sie sind, sind sie leicht zu vertreiben. Es sind das Chaos wie auch die Gleichförmigkeit, die Gesichts- und Geschichtslosigkeit, die Banalität und Maßlosigkeit, die den Mythen in der Welt der Zivilisation das Leben schwer machen, sie mit der Ausrottung bedrohen. Mit ihnen verlassen andere sonderbare Elemente unsere Nachbarschaft: mehr oder weniger belebte Formen von Mineralien, von Flora und Fauna, archaische Klänge aus anderen Zeiten, atmosphärische Energien, Geräusche und Gerüche als Künder ferner Gleichzeitigkeiten, mystische Mit- und Durcheinander und viele andere vermeintliche Spukgestalten mehr. Allesamt hinweggefegt von einer überaus freundlichen Unbeteiligtkeit der neuen Bewohner und ihrer emsigen, kleinen Anmaßungen. Die großen alten majestätischen Mythen räumen all den vielen neuen bunten Mythen des Alltags bereitwillig das Feld. Vielleicht ist es die Kunst, die ihnen ein neues bereitet.

Aber auch das scheint ungewiß. Vielleicht kommt der Kunst der Exodus der Mythen gerade recht, ist sie doch nun nicht mehr verpflichtet, einen tieferen Sinn oder gar Bedeutungen zu finden, für die es keine Klientel mehr gibt. Dabei wird sie nach Kräften von einem der neueren Medien unterstützt: der Fotografie. Wo Visionen knapp werden, bietet sie Ersatz in Form der schieren Wirklichkeit. Nun wird abgebildet, was das Zeug hält, dem neu bewaffneten Auge bietet sich ein unerschöpfliches Reservoir an Motiven, dem Lichtbildner liegt die Welt in demokratischer Gleichwertigkeit zu Füßen. Nun ist endlich alles Kunst. Und jeder Künstler. Und schon beginnt der Kampf gegnerischer Parteien um die Meisterschaft ihrer Disziplin. Die Feinde der Abbildungstreue sind die Illusionisten, die sich wie ihre Gegner natürlich für die einzig wirklich wahren künstlich-künstlerischen Künstler halten. Auch gibt es die Verfechter der kleinen und der großen Formate, die Schwarz-Weiß- und die Farbclique, die Puristen und die Dekorativen, die Clans der Realisten und die der Utopisten. Die dogmatischen Kämpfer gibt es und die friedfertigen Individualisten. Alles wie im wirklichen Leben. Alles auf der Bühne der Kunst, der unserer verehrten Fotografie.

Knut Wolfgang Maron bewegt sich mit seinen Arbeiten in jeder dieser Kategorien zugleich. Er zeigt nichts anderes als die Wirklichkeit, wenn auch eine längst verloren geglaubte scheinbar intakter Landschaften. Zugleich verleiht er ihnen sprechende Charaktere. Seine *natures mortes* scheinen belebt, wiederbelebt zu sein. Die Formate seiner Bilder sind groß, doch Vorbilder sind deren Embryonen: die klassischen, handtellergroßen SX-70 Farb-Sofortbilder. Die Cibachromes, die davon entstehen, rekonstruieren mit ihrer spiegelglatten Oberfläche die aquarienhafte Autarkie der Originale. Farbe oder Schwarz-Weiß sind für Maron ungeeignete Kriterien. Er manipuliert die Farbigkeit seiner Motive und unterstützt monochrome Stimmungen. Der Gegenstand erfährt dadurch eine ikonenhafte Reduzierung. Marons Farb- und Formendramaturgie steigert die metaphorische Bedeutung seiner Motive, erzeugt archetypische Situationen. Der Künstler erklärt sich zum Realisten, der Erkenntnis auf Erinnerung gründet, zugleich jedoch zum Utopiker, der Horizonte jenseits von Rationalität und Gegenwart projiziert.

Neben der irdischen Physis ist es nachgerade die Psyche unseres Heimatplaneten, der Knut Wolfgang Maron auf der Spur ist. Was er dabei zu Tage fördert, sind die Elemente, aus denen die Erde besteht, ihre Energieströme und -zusammenballungen, aber auch die Mythen ihrer Bewohner, die Selbstvergewisserungen der zweifelnden Menschheit anhand höherer Kräfte. Der Brennende Dornbusch taucht auf neben dem Berg Mose, ein Weißes Kreuz erscheint und ein vorchristlicher Betender. Hier wurden alte und neuzeitliche Religionen begründet, dort fanden Maler Inspiration. Aber diese Orte, meist äußerlich unspektakuläre Wiesen, Wälder, Küstenstreifen, sind auch ohne mythologische Zuschreibungen von starker Anziehungskraft. Eine Aura wird spürbar, die Menschen an diesen Orten innehalten ließ und läßt. Wir sind konfrontiert mit einer natürlichen Präsenz, diesem anderen Leben, welches sich unserem Einfluß vielleicht entzieht, nicht jedoch beugt. Was uns neben der Vielfalt der Formen und der offensichtlichen Komplexität der Zusammenhänge regelrecht erschauern lassen kann, ist die spürbare Einfachheit der Prinzipien, die diesem Gefüge zugrunde liegen. Und die Kleinheit unseres eigenen Auftretens in dieser Welt. Es sind vornehmlich Spuren sichtbar, längst der Erosion der Witterung und des Vergessens anheimgegeben. Der Mensch ist eine vergängliche Konstante, und seine vermeintlichen Überreste sind es auch. Er ist, wenn er sich denn bescheidet, Zeuge. Als unüberheblicher Mit-Bewohner und aufmerksamer Betrachter hat er seinen gleichberechtigten Platz. Es ist wohl doch eine Utopie, der sich die Kunst Knut Wolfgang Marons verschrieben hat. Aber ihre Vorbilder sind tatsächlich da. Die Utopie ist real für den, der sie sieht.